

Piet Mondrian mochte es sachlich. Seine Werke strotzen vor Disziplin. Schnurgerade Linien, strenge rechteckige Formen, alles gehalten in den Grundfarben blau, gelb, rot in Kombination mit weißen Flächen und schwarzen Linien. Gut, dass Kinder es nicht so genau nehmen mit der Ordnung. Und so bringen **Karim, Luca, Pascal** und **Sharqiya** aus der Kita Mondrianweg richtig Schwung in Piet Mondrians (1872–1944) abstrakte Werke. Die haben es immerhin auch bis in die Mode und in den Konsum geschafft, als Verpackung der Haarpflegeserie L'Oréal. Und vielleicht sind die Kinder mit ihrer unbedarften Unordnung gar nicht so weit weg von Mondrians Idee, der die chaotische Welt da draußen durch seine Kunst ein bisschen strukturieren wollte.

Großputz bei **Ramazan** und seinen Söhnen **Deniz** und **Bedirhan**. Doch für die Putzkolonne wird das große Reinemachen in ihrer Stromkastenwohnung zum Horrorerlebnis. Genauso wie ein abendlicher Spaziergang des norwegischen Malers Edvard Munch (1863–1944). Als er mit Freunden über eine Brücke ging, vernahm er einen unendlichen Schrei, welcher ihn erstarren ließ. Dieses Ereignis malte Munch, nannte es „Der Schrei“ oder „Geschrei“ und versuchte so seine Angstattacken zu verarbeiten. Für die Teilnehmer des Väter-Kinder-Treffs „Mümmels Väter“ hieß es beim Fotoshooting: „Mund und Augen aufreißen“. Angst vor Spinnen ist dabei durchaus hilfreich.

Sandstrand, Palmen, Kokosnüsse! Ein Paradies in Kastenform! **Emily** und **Jannik** sind auf dieser Mini-Südseeinsel gestrandet. Genauso wie Max Pechstein (1881–1955) und seine junge Frau Lotte im Jahr 1914. Der Expressionist wollte dem Zwang der damaligen Gesellschaft entfliehen und lebte bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs auf den Palausinseln im Pazifik. Wenn man so weit weg ist von zu Hause, verspürt man schon mal Sehnsucht und will nach Hause telefonieren. Wie praktisch, dass die Verbindung zwischen Jannik und seiner Mutter direkt im Kasten nebenan mit dem Muschel-Handy so gut ist.

Da wurde es der Skulptur wohl zu langweilig in dem grauen Kasten. **Sylvia** erwacht aus ihrer Starre, greift zum Muschel-Handy und muschelfoniert mit ihrem Sohn Jannik nebenan. Die ironische Interpretation des „Sitzenden Jünglings“ ist einem deutschen Bildhauer der klassischen Moderne gewidmet: Wilhelm Lehmbruck (1881–1919). Wie die meisten seiner Skulpturen drückt sie Leid und Elend aus. Diese Figur hat Lehmbruck den „Müden Krieger“ genannt. Es zeigt einen vom Krieg müde gewordenen Menschen, der den preußischen Haltungszwang aufgegeben hat. Er hört nicht mehr auf Kommandos wie „Still-gestanden!“ und „Gerade sitzen!“, sondern fällt erschöpft in sich zusammen.



9
PIET
MONDRIAN



10
EDVARD
MUNCH



11
MAX
PECHSTEIN

12
WILHELM
LEHMBRUCK



13
GUSTAV
KLIMT



14
LYONEL
FEININGER



15
MAX
KLINGER



16
GABRIELE
MÜNTER

Im Jahr 1903 reiste der österreichische Maler Gustav Klimt ins italienische Ravenna. Er war fasziniert von den herrlichen goldenen, byzantinischen Mosaiken in den Kirchen und entdeckte so das Edelmetall Gold für seine Kunst. Auch **Ahmad** und **Hussein** sind um die halbe Welt gereist, bevor sie in Mümmelmannsberg ankamen, doch goldene Zeiten erleben sie bis dahin selten. Vielleicht waren die beiden deshalb gerne bereit die Welt von Klimt (1862–1918) zu entdecken. Aus ihrem goldenen Stromkasten heraus, laden sie Passanten ein, mit ihnen in die leuchtende Epoche des Jugendstils einzutauchen.

FOTOS: Kristine Thiemann

Was sucht sie denn? **Elisabeth** weiß wohl am besten, warum sie nachts mit einer Taschenlampe in Miniaturgassen umherschleicht. Eines weiß man sicher: der deutsch-amerikanische Maler Lyonel Feininger (1871–1956) liebte es, mit dem Fahrrad durch Thüringen zu fahren, um Dorfkerne und Kirchen zu malen. Eine davon ist die Erfurter Barfüßlerkirche, die Feininger in Prismenform zerlegte und die sich hervorragend als Kulisse für die neugierige Detektivin eignet. Dass Elisabeth Schuhe trägt, geht völlig in Ordnung. Barfüßer sind Ordensgemeinschaften der römisch-katholischen Kirche, die sogar gelegentlich Schuhe tragen. Dem in New York geborenen Künstler hätte dieser Kasten bestimmt gefallen, denn er war eigentlich Karikaturist und Grafiker.

„Der Handschuh“ – die Geschichte einer herbeigewünschten Liebe beginnt 1878 auf einer Rollschuhbahn in Berlin. Eine junge Brasilianerin verliert einen Handschuh. Ein junger Mann, Max Klinger, hebt ihn auf und nimmt ihn mit nach Hause. Im Alter von 21 Jahren erzählt der deutsche Grafiker, Maler und Bildhauer Max Klinger (1857–1920) in zehn Federzeichnungen die Geschichte von der Reise eines Handschuhs. Ganze 140 Jahre später taucht dieser Handschuh in einem Postkasten in Mümmelmannsberg wieder auf. Versteckt zwischen Verpackungen und einem Päckchen von Gustav Klimt an Max Klinger. Was hat es mit dem Päckchen auf sich und wie kam der Handschuh nach Mümmelmannsberg? Zwei neue Rätsel...

Oberbayern im Kasten. Berge, Wiesen und geschnürte Dirndl. Eine Wohlfühlkulissee für Alpenfans. **Angelina** ließ sich nicht zweimal bitten. So schnell wird man zum Bayernmäd in Mümmelmannsberg! Mit dem Blumenhut und in verspieltem Kleid ist es Angelina irgendwie gelungen, Gabriele Münter (1877–1962) selbst mit ins Bild zu schmuggeln. Still und schön nimmt sie uns mit in das Leben einer spannenden Künstlerin, für die Farbe alles war. Münter brachte die zähflüssigen Ölfarben üppig und expressiv auf die Leinwand und verwandelte so die Natur in leuchtend bunte Farbteppiche. Nur sich selber malte sie nie. Eine kleine Unartigkeit hat sich hier ins Bild gemogelt: Münter hätte nie einen Jägerzaun gelten lassen. Aber der war eben nun mal schon hier.

Seit Dezember 2017 sind 16 Strom- und Postkästen in Mümmelmannsberg mit künstlerischen Motiven verschönert. Das Straßenkunstprojekt ist inspiriert von den Künstler*innen, nach denen insgesamt 16 Straßen in Mümmelmannsberg benannt sind. Für jeden dieser Künstler*innen haben Kristine Thiemann und Eva Kolb einen eigenen Kasten in Originalgröße gebaut und inspiriert von ihren Werken künstlerisch gestaltet. Beim Mümmel-Casting sind dann zahlreiche Mümmelmannsberger zu einem Fotoshooting vorbeigekommen und haben sich mit passenden Kostümen und Requisiten in einem der nachgebauten Kästen ablichten lassen. Aus den vielen fertigen Fotos hat schließlich eine Jury auf den Kunst- und Kulturtagen die 16 Motive ausgesucht, die auf die Kästen kommen. Die ausgewählten Fotos wurden dann bearbeitet, auf Folie gedruckt und wetterbeständig auf die Kästen geklebt. Durch das von der Fotokünstlerin Kristine Thiemann entwickelte Verfahren entsteht ein 3D-Effekt und es sieht aus, als ob tatsächlich Menschen in den Kästen sitzen.

Ein besonderer Dank geht an „Stromnetz Hamburg GmbH“ und „Deutsche Post AG“.

KÜNSTLERISCHE GESTALTUNG:
Kristine Thiemann (www.metropolen-art.com)
Eva Kolb (www.hecklerundkolb.de)

WEITERE INFORMATIONEN:
[Mümmelmannsberg:]
c/o ProQuartier Hamburg
Gesellschaft für Sozialmanagement und Projekte mbH
Weidestraße 132, 22083 Hamburg
Franziska Wellner
fwellner@proquartier.hamburg
Tel. 040 42666-9700
www.muemmelmansberg-stadtteil.de
www.facebook.com/AllesimKasten





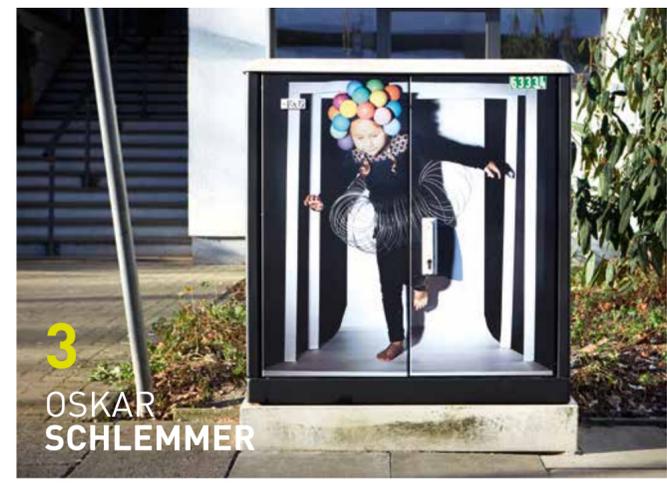
Ein typisches Phänomen beim Zubettbringen von Kindern, die Eltern schlafen ein, die Kleinen sind hellwach. Der Maler Paul Klee (1879–1940) schafft es Kinder und Erwachsene gleichermaßen zum Träumen zu bringen. In seinen Bildern zwischen Abstraktion und Anschaulichkeit schweben Engel, Hunde, Abenteuerschiffe und Zwitschermaschinen, meist nur mit einer Linie gezeichnet, eingebettet in getupfte Farbe. Die Eltern-Kind-Gruppe der Elternschule Mümmelmannsberg hat ihre eigenen Träume gezeichnet und sie mithilfe einer Lichtprojektion mit in das Kastenbild genommen. **Sindy** und ihre Tochter **Lenja** überzeugten die Jury mit ihrer Performance. Dabei war es gar nicht so einfach, Baby und Mutter durch das Sprossenfenster ins Bild zu bekommen.



Die Welt ist bunt! Und wenn nicht? Dann mach sie bunt! Im Nu hatten **Metin** und **Fiete** von der Kita Kandinskyallee ihr weißes Kastenzimmer mit farbigen Klebepunkten vollgepfastert und mit diesem bunten Chaos die strenge Farbkreis-Theorie von Johannes Itten (1888–1967) auf den Kopf gestellt. Dennoch wäre diese Aktion vermutlich ganz im Sinne des Malers und Bauhaus-Lehrenden Itten gewesen. Denn in seinen Studien beschäftigte er sich damit wie Farbe wirkt. Und wie sich diese Wirkung ändert wenn man sie mischt oder gegenüber stellt. So ist seine Theorie der „Sieben Farbkontraste“ (1961) entstanden, die noch heute Künstler, Designer und Modeschöpfer beeinflusst. Kinder sind ohnehin von Farben fasziniert.



Oskar Schlemmer war Maler, aber auch phantasievoller Kostümbildner. **Bekannt** wurde er durch das „Triadische Ballett“ (Uraufführung 1922). Er mochte klare, geometrische Formen, bunt und komisch. Seine Tänzer steckte Schlemmer (1888–1943) in eigenwillige Kostüme aus Metallschrauben, riesigen Kugeln und steifen Tellerröcken. Die mussten ganz schön kämpfen, konnten sich darin kaum bewegen. Ganz anders **Laura**, völlig selbstverständlich tänzelt sie auf ihrer Ein-Quadratmeter-Kastenbühne wie eine Primaballerina. Kein Wunder, die kleine Mümmelmannsbergerin erobert täglich die vielen Spielplätze im Stadtteil und ist damit fit für das Tanzen im Schlemmer-Kostüm.



Als hätten sie nie etwas anderes gemacht! Mit Hingabe und vollem Körpereinsatz demonstrieren die Damen des **Saga Kundenzentrums Mümmelmannsberg** gegen alles Ungerechte dieser Welt. Die Schilder für die wütende Demo auf engstem Raum haben Schüler*innen des Kunstkurses der Ganztagsstadteilschule Mümmelmannsberg entworfen. Vorbild für die Aktion ist eine streitbare Frau: die sozialkritische deutsche Künstlerin Käthe Kollwitz (1867–1945). Sie nutzte ihre künstlerischen Fähigkeiten, um für Arme und Unterdrückte einzutreten und auf soziale Missstände hinzuweisen. Sie gestaltete das wohl berühmteste Antikriegsplakat, welches als lebensgroße Pappfigur auch bei der kleinsten Massenkundgebung im Mümmelkasten dabei ist.



Was wächst ihm da aus den Händen? Was quillt ihm da aus den Augen? Keine Angst, mit dem Jungen **Ege** aus Mümmelmannsberg ist alles in Ordnung. Er wurde nur in ein abstraktes Gemälde des Malers Wassily Kandinsky (1866–1944) katapultiert. Es trägt den vermeintlich simplen Titel „Schwarz und Violett“ (1923). Doch Ege schafft es mit seinen Spinnenfingern und der eigenwilligen Laser-Brille, mit denen er sich vor den Einflüssen des Bösen schützt, dem Kunstwerk neues Leben einzuhauchen. So viel Kreativität hätte sicher auch Kandinsky beeindruckt und vielleicht hätte er Ege sogar in die Künstlervereinigung „Der Blaue Reiter“ aufgenommen. Kandinsky war Hauptinitiator dieses Netzwerks aus namhaften Künstlern des deutschen Expressionismus.



Die geheimnisvolle Dame mit Federboa und Hut könnte tatsächlich die sechste in Ernst Ludwig Kirchners Gemälde „Fünf Frauen auf der Straße“ (1913) sein, wie sie hier kokett hinter ihrem Fächer hervorlugt. Rotzfrech stiehlt sie auch noch einen Hut aus dem Schaufenster nebenan. SIE ist eigentlich der Kunstlehrer **Hauke** der Ganztagsstadteilschule Mümmelmannsberg. Und SIE trägt die Mode aus der Kollektion zur Berliner Damenmode in den 1920er Jahren, gestaltet von den Schülerinnen Cansu, Rashni, Beheshata und Lisa-Marie. Aufreizende Damen waren ein beliebtes Motiv des expressionistischen Malers Kirchner (1880–1938). Nächtliche Großstadtszenen mit Prostituierten widmet er ganze Serien, sie verkörpern für ihn das schillernde Berlin der Vorkriegszeit.



Das Hutladen-Schaufenster im Kasten rechts daneben ist schon halb leergeräumt, trotzdem lässt sich August Mackes Gemälde „Der Hutladen“ (1914) noch erahnen mit seinen schicken Kopfbedeckungen. Zwar weitab vom hektischen Berliner Treiben, aber etwa zur gleichen Zeit wie Kirchner, schlendert Macke in der Schweiz im beschaulichen Hiltterfingen am Thuner See herum. Macke (1887–1914) ist fasziniert von den Kompositionen und Lichtspielen, die er in den Schaufensterauslagen entdeckt. Was so unschuldig daher kommt, könnte man heute als hochpolitisches Aufbegehren gegen das Sterben der Hutlädler lesen!



Wer so freundlich die blauen Pferde von Franz Marc kraut, meint es gut mit Tieren. **Nabizadeh**, **Mustafa** und **Bassir**, das Team der Fleischertheke vom Supermarkt um die Ecke zeigen mit viel Feingefühl, dass sie sich wirklich in die Tiere hineinversetzen können. Die Idee des Künstlers (1880–1916) war eigentlich, mit den leuchtend blauen Pferden die Schöpfung und den Einklang mit der Natur zum Ausdruck zu bringen. Die Interpretation unserer Kastenkünstler geht da eher in die bodenständige Richtung: Szene im Pferdestall. Doch sie machen das auf eine so sympathische Weise, dass man sich nicht wundern würde, wenn der Stallbursche sich gleich auf eines der Pferde schwingt und gen Paradies reitet.